

60.

ALEXANDER VON HUMBOLDT AN LASSALLE. (Kopie von Lassalles Hand.)

Freitag nacht [November 1857].

Ein Unwohlsein, das mich in den letzten Tagen meines Potsdamer Aufenthalts ergriffen und mich hierher verfolgt hat, konnte allein mich abhalten, Eurer Wohlgeboren nicht früher meinen innigen Dank auszusprechen für das wichtige und echt philosophische Werk, mit dem Sie die deutsche Literatur bereichert haben. Es ist mir eine Freude (da mein eignes Urteil Ihnen von geringer Wichtigkeit sein kann), unseres großen Meisters Böckh's Ausspruch mitzuteilen. Er belobt mich zwar auch, die tausend Seiten der zweiten Hälfte von Brandis,¹⁾ Aristoteles, ohne Unterbrechung gelesen zu haben, aber er drängt mich, recht bald Ihren Herakleitos zu lesen, „ein Buch voll Geist und Gelehrsamkeit, voll überraschender Kombination, vortrefflich über den Platonischen Kratylos“. Ich habe jetzt zwei lange Nächte mit Ihnen zugebracht, denn ich schöpfe gern auch da, wo meine Vorkenntnisse nicht fest sind. Kann ich hoffen, daß Sie am Montag um 2 Uhr frei sind, so kommen Sie, meinen freundlichsten Dank mündlich zu empfangen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Eurer Wohlgeboren gehorsamster

A. Humboldt.

Wie herrlich, was Sie aus dem Dunkeln über die Philosophie der Sprache gegeben haben, VI 362—391, der ideelle Höhepunkt der Philosophie des Ephesiers und dann das Leben ein immerwährendes Sterben, I 161 bis 163 und 169, wie erinnert das an Dante Purgatorio:

Viver è un correre a la morte.

61.

RICHARD LEPSIUS AN LASSALLE.²⁾ (Original.)

Berlin, 15. November 1857.

Gehrtester Herr!

Ich darf es nicht länger verschieben, Ihnen meinen Dank für die gütige Zusendung Ihres Heraklit, sowie meine lebhafteste Bewunderung

¹⁾ Christian August Brandis (1790—1867), der bekannte Philologe und Historiker der antiken Philosophie. Auch ihm hatte Lassalle den Heraklit geschickt. In seinem undatierten Dankschreiben wirft er die Frage auf, „ob der alte Ephesier dem neuen Hegel nicht zu nahe gerückt worden“.

²⁾ S. oben Nr. 58.

über den Inhalt dieses ausgezeichneten Werkes auszusprechen. Nur der Wunsch, noch mehr davon gelesen zu haben, hat meine Antwort auf Ihre wohlwollende Zuschrift länger, als mir lieb ist, verzögert.

Ich bin nicht regelrecht, wie sonst gerade ein solches Werk von seinen Lesern verlangen darf, darin vorgeschritten, sondern habe mich zuerst zur Physik gewendet, die mich wegen einzelner besonderer Berührungspunkte mit meinen eigenen Studien vorzugsweise interessierte. Ihren gelehrten Untersuchungen und ebenso geistvollen als überzeugenden Entwicklungen bin ich überall mit steigendem Vergnügen über die wissenschaftliche Bemeisterung des Stoffes und mit der davon noch unabhängigen Freude gefolgt, die wir bei der Betrachtung eines gelungenen Kunstwerkes empfinden.

Ihre Darstellungen des Heraklitischen Elementarprozesses und seines höchsten unsinnlichen Prinzipes, die scharfsinnige Trennung und Feststellung der beiden verschiedenen Feuer, die Erklärung der bisher so allgemein mißverstandenen *ἐκπύρωσις* scheinen mir durchaus erschöpfend. Ein schwieriger Begriff ist mir stets der Äther gewesen, und es scheint mir auch nach Ihren scharfsinnigen Auseinandersetzungen über die hierher bezüglichen Stellen noch immer, als ob dieser Begriff doch vielleicht erst nachheraklitisch gewesen, oder als ob, wenn sich wirklich Heraklit dieses Ausdrucks bediente, es nur ein neuer Ausdruck für sein kosmisch-elementares Feuer, sein *πῦρ* im Gegensatze zum *πρηστήρ* gewesen, nicht mit dem *λόγος* identisch gewesen sein könne. Wenigstens scheint mir dafür die spätere Auffassung zu sprechen, nach welcher er als fünftes Element zwar von den andern noch geschieden und ihnen vorangesetzt wird, aber doch als *στοιχεῖον* gilt, als *σῶμα* wie auch die *ὀλκὰς τὰς σφαίρας* des Philolaus, nicht als *ἀρχή*, und überhaupt eine sehr ähnliche vermittelnde Stellung einnimmt wie die des Heraklitischen *πῦρ* in der von Ihnen zuerst so scharf und überzeugend herausgestellten Bedeutung. Doch auch hier bescheide ich mich gern Ihnen gegenüber, die Sie die ganze Skala dieser feinen Begriffsunterschiede so sicher beherrschen.

Den innigen Zusammenhang der *ἐκπύρωσις* und der *ἀποκατάστασις* haben Sie, meine ich, außer Zweifel gestellt, obgleich ich gestehe, daß die innere Notwendigkeit ihrer Identität aus den vorhandenen Stellen noch immer große Schwierigkeiten darbietet. Es will mir scheinen, als ob die beiden Begriffe erst nachträglich und daher überhaupt nur unvollkommen ineinander verarbeitet wurden, wobei dann die *ἀποκατάστασις* als das Frühere und Fremdartige erscheint und ursprünglich nur aus astronomischer, nicht aus physischer Spekulation hervorgegangen sein dürfte. Sehr belehrend und vielfach neu ist mir übrigens gewesen, was Sie über die Zahlen der Heraklitischen Perioden zusammenstellen. Es ist

mir nach Lesung der Physik nur noch interessanter gewesen zu sehen, wie Sie in der Einleitung und in der Ontologie das ganze System begründet haben, und den sicheren Weg, den Sie dabei nehmen, mit Ihnen zu verfolgen. Höchst erfreulich ist mir dabei namentlich gewesen zu finden, daß Sie das Verhältnis des Orients zu den griechischen Philosophien so ansehen, wie es mir immer erschienen ist, daß Sie weder den evidenten Zusammenhang verkennen, der hier vorliegt, und der nach den allgemeinen Gesetzen der Weltgeschichte vorhanden sein mußte, noch den eigentümlichen Genius dadurch beschränkt oder im mindesten dadurch herabgesetzt halten, welcher die Griechen lehrte, eine neue Welt aus dem alten Samen aufgehen zu lassen. Ihre Erklärung des Zusammenhangs der Heraklitischen Lehren mit den orientalischen löst das alte Problem auf die einfachste und, wie mir scheint, allein richtige Weise. Schlagender und überraschender als die Nachweisung der *γλωτται Δίτης* oder *θεῶν* durch die Stelle des Philostrat wird selten ein Beweis geführt werden können.

Ich zweifle nicht, daß die Vollendung des Studiums Ihres Werkes mir gleiches Vergnügen und gleiche Belehrung gewähren wird wie bisher, und ich kann daher nur schließen, wie ich angefangen, Ihnen meinen lebhaften Dank für das wertvolle Geschenk, das Sie mir und der Wissenschaft gemacht haben, auszusprechen. Möchte es Ihnen gestattet sein, von dieser festen Grundlage aus auch noch andre dunkle Wege der griechischen Philosophie zu erhellen und, wenn ich einen recht egoistischen Wunsch hinzufügen darf, möchten Sie Ihren zugleich kritischen und aufbauenden Sinn einmal der großen und noch ungelösten Aufgabe zuwenden können, auf diesem Felde die orientalischen Elemente in den griechischen Gebilden nachzuweisen.¹⁾ In meiner Abhandlung über die ägyptischen Elemente habe ich versucht, einen umgekehrten Fall nachzuweisen. Indessen beweist auch schon die Möglichkeit einer solchen Rückwirkung, daß auch schon bei den Barbaren eine breite Grundlage für die, wenn auch noch durch die sinnliche Ausdrucksweise gebundene Spekulation von alten Zeiten her vorhanden sein mußte.

Mit vollkommener Hochachtung bin ich

Ihr ganz ergebenster

R. Lepsius.

¹⁾ An seine Eltern berichtete Lassalle in einem undatierten Brief über einen Besuch bei Lepsius: „Er ist ganz bezaubert von dem Buch und macht mich mit den gewaltigsten, riesenhaftesten Arbeitsentwürfen verdreht, von denen er behauptet, daß sie niemand so lösen würde wie ich. Er proponiert mir — sein Brief enthält schon eine Hinweisung darauf — nichts Geringeres als die Idee, sämtliche griechische Philosophen in derselben Weise wie Heraklit monographisch zu behandeln. Fünfzehn Jahre Arbeit würde das ungefähr kosten.“ Vgl. Intime Briefe Ferdinands Lassalles an Eltern und Schwester. Herausgegeben von Eduard Bernstein, Berlin 1905, S. 79.